

## „Selbstgespräche (!) mit mir selbst(?)“

Über eine Bemerkung Wittgensteins

Abstract: This paper starts from a philological exegesis of a remark in LW's *Culture and Value* saying that he almost always writes conversations with himself. It develops into an interpretation of *Philosophical Investigations* as one great conversation of LW with himself as author of *Tractatus Logico-Philosophicus* motivated by a central doctrine in TLP concerning the communicative function of an analytical language of thought. And it ends by the suggestion that the quasi autobiographical format of *Philosophical Investigations* forced LW to leave many of his insights into language and thought in a kind of limbo. Therefore any attempt to develop the full scope of his philosophy should take recourse to the most inclusive text of his 'later' philosophy, *The Big Typescript*. The paper is written in German because I hope that those seriously interested in LW in the anglophone world understand enough German to follow it.

Selbstgespräche zu führen ist eine eigentümliche Fähigkeit von Personen. Personen sind sprechende, handelnde und sich (schon darin) wesentlich selbst bewertende Lebewesen. Die Zuschreibung des übergreifenden Merkmals 'Selbstbewertung' erklärt sich am einfachsten so: Sprechäußerungen sind wesentlich nach richtig oder falsch zu bewerten. Eine Person beherrscht eine Sprache, zunächst ihre Muttersprache, *erst dann, wenn* sie sich in ihren Äußerungen selbst bewerten, sich z.B. bei Versprechern oder auch sachlichen Fehlern selbst korrigieren kann. Schon als Sprecher sind Personen daher wesentlich Selbstbewerter. Die Differenz von (Instanz der) Bewertung und Bewertetem ist der Anknüpfungspunkt für ein mögliches Auseinandertreten von Dialogrollen im Selbstgespräch. Dass Personen darüber hinaus viel umfassender Selbstbewerter sind, ist darauf zurückzuführen, dass sie Sinnsucher sind.<sup>1</sup>

Wittgensteins *>Vermischte Bemerkungen<* sind eine von G.H. von Wright mit Zustimmung und im Auftrag auch der anderen Nachlass-Verwalter getroffene Auswahl aus Wittgensteins Nachlass. Sie sind auf Englisch unter dem Titel *>Culture and Value<* veröffentlicht worden. Die englische Übersetzung von Peter Winch ist nach der Erstveröffentlichung 1977 in der dritten Version 1980 dazu gekommen. 1998 ist der vielfach verbesserte und ergänzte Text von Alois Pichler zweitherausgegeben worden. Ich verwende die 9. Auflage der zweisprachigen Ausgabe (2006).

Die Bemerkung, mit der ich mich hier beschäftigen möchte, findet sich auf Seite 88 und ist auf den 26. Dezember 1948 datiert:

Ich schreibe beinahe immer Selbstgespräche mit mir selbst.

---

<sup>1</sup> Dieser Gesichtspunkt leitet mein Hauptbuch *Das verstandene Leben* und meine zahlreichen Untersuchungen zum Personenbegriff (zugänglich auf meiner website: [www.emilange.de](http://www.emilange.de))

Ihre Übersetzung auf der gegenüberliegenden Seite 88e lautet:

Almost the whole time I am writing conversations with myself.

Things I say to myself tête-à-tête.

## I. Sinn und Übersetzung

An der auf Deutsch verfassten Bemerkung sollten unmittelbar zwei Punkte auffallen. Der Ausdruck 'Selbstgespräche mit mir selbst' ist merkwürdig doppelnd – ein *Selbstgespräch* ist, wenn es überhaupt ein *Gespräch* ist, ein Gespräch *mit sich*. Und wenn es ein *Gespräch mit sich* ist, ist es kein Gespräch 'unter vier Augen', hat doch eine Person nur zwei. Da es nicht vernünftig ist anzunehmen, dass Wittgenstein hier einen durch umgangssprachliche Redewendungen induzierten Fehler gemacht hat, sollte geschlossen werden, dass er ein Paradox formulieren wollte.

Die Übersetzung gibt die Formulierung '*Selbstgespräche mit mir selbst*', in der das Lexem 'selbst' zweimal auftritt, durch 'conversations with myself' wieder, in der das Lexem 'self' nur einmal auftritt. Zudem heißt 'conversation' laut *Oxford English Dictionary* 'informal spoken exchange of news between two people', ist also auf den intersubjektiven Fall zweier Personen gemünzt. Einen Eintrag 'conversation with myself' gibt es in OED nicht. Natürlich gibt es Ausdrücke für 'Selbstgespräch', z.B. 'monologue' oder 'soliloquy'. Beide sind vornehmlich auf Redeformen im Theater anwendbar, der erste Ausdruck auch für 'a long, boring speech by one person during a conversation'.

Der Ausdruck 'conversation with myself' ist, gemessen an den lexikalischen Grundbedeutungen, schon in sich paradox, während das in 'Selbstgespräch', in dem man 'selbst' und 'Gespräch' sachlich in eine analoge Paradoxie treiben könnte, abgeblasst ist, so dass der Ausdruck einen Eintrag im deutschen Wörterbuch hat ('jmds. Sprechen, das nicht an einen Adressaten gerichtet ist; Gespräch, das jemand mit sich selbst führt'). Diese Reflexion legt eine Vermutung über den Grund oder die Gründe der merkwürdigen Verdoppelung von 'selbst' in Wittgensteins Formulierung '*Selbstgespräche mit mir selbst*' nahe: Die Verdoppelung soll die interpersonalen Konnotationen von 'Gespräch' übertönen oder überschreiben; oder (und) sie soll eine Gesprächsrollendifferenzierung im Selbstgespräch (zugleich) betonen.

Ich bin als non-native speaker nicht kompetent über den englischen Sprachgebrauch zu urteilen, aber die Erwähnung des Kontextes, aus dem ich den Ausdruck 'conversation with myself' kenne, ist aufschlussreich. Es ist dies (im Plural) der Titel einer Platte des Jazzpianisten Bill Evans. Auf dieser Platte spielt nur Evans Klavier. Aber er hat erst eine Tonspur aufgenommen und dann, der schon

aufgenommenen Tonspur auf einem Kopfhörer zuhört, eine zweite und dritte Tonspur zu der jeweils gehörten aufgenommen. Diese Technik des 'overdubbing' war 1963 neu und '*Conversations with myself*' ist so eine hochkünstliche, sich auf elaborierte technische Mittel stützende Hervorbringung, die nicht in einem live-Konzert hätte erklingen können. Wirkliche Selbstgespräche kann man dagegen unbemerkt zufällig anhören.

Man kann diese Sprachgebrauchs-Beobachtungen zusammenfassen, indem man sagt: Im Deutschen wird 'Selbstgespräch' nicht mehr, wie im Englischen 'conversation with myself' noch, als metaphorisch empfunden. Dadurch ist die englische Übersetzung gezwungen, die intendierte Paradoxie der Bemerkung Wittgensteins, die in der deutschen Originalfassung zwischen den beiden Sätzen und der Spannung zwischen dem Lexem 'selbst' und den 'vier Augen' im Selbstgespräch spielt, in anderer Weise zu fassen, und zwar durch den intendierten Kontrast zwischen 'conversation (with myself)' und 'tête-à-tête'. Der französische Ausdruck, der wörtlich 'Kopf an/zu Kopf' bedeutet<sup>2</sup>, ist im Englischen ein lexikalischer Lehnausdruck und bedeutet 'a private conversation between two people'. Das neue Element gegenüber der Bedeutungsangabe des OED für 'conversation' ist 'private'. Deswegen genügt es zum Ausdruck des Paradoxes eigentlich nicht (denn 'privat oder nicht' ist für den Ausdruck 'conversation' noch nicht festgelegt oder, wie die Linguisten sagen, nicht 'markiert'). Das Paradox wird durch den Kontrast von 'myself' und 'tête-à-tête' ausgedrückt. Es spielt in der englischen Übersetzung also nicht zwischen den beiden Sätzen, sondern in jedem der beiden Sätze (wenn schon 'conversation with myself' nach dem Wortsinn von 'conversation' paradox und also von vornherein metaphorisch ist).

## II. Bekundeter Sinn und Wahrheitsgehalt

Wer sich fragt, ob man denn jeden Gebrauch der Sprache durch eine Person, bei dem keine andere Person anwesend ist, 'Selbstgespräch' nennen soll, fragt, ob die erste Bedeutungsangabe im deutschen Wörterbuch ('jmds. Sprechen, das nicht an einen Adressaten gerichtet ist') eigentlich korrekt ist. Sie mag das sprechstatistisch sein, ist es aber nicht, wenn man den vernünftigen Maßstab der konsistenten und möglichst konservativen Erweiterung des Sprachgebrauchs anlegt. Denn viele sprachlich artikuliert Äußerungen, die man ohne Gegenwart eines Hörers tut, sind bloß expressiv. Mit ihnen sagt der Äußerer nicht sich etwas, schon gar nicht führt er ein Dialogrollen einschließendes externalisiertes inneres Gespräch, er macht sich bloß Luft.

Es gibt nun mindestens eine Klasse von sprachlichen Äußerungen, die, auch wenn sie an

---

<sup>2</sup> Im Deutschen kennen wir die Redewendung 'die Köpfe zusammenstecken'.

jemanden adressiert sind, expressiv zu verstehen sind – und dies nach Wittgensteins eigenen deskriptiven Sinnklärungen. Es handelt sich um Äußerungen mit psychologischen Prädikaten in 1. Person Präsens. Wenn sie nicht adressiert sind (z.B. der Ausruf ohne bemerkte Gegenwart einer anderen Person >Stell' ich mich wieder blöd' an<), dann sind sie eben dies: ein Ausruf (und etwa einem Fluch vergleichbar). Wenn sie adressiert sind, dann haben sie die Funktion, einem anderen etwas über sich (den Äußerer) zu verstehen zu geben (z.B. >Ich fühle mich dabei nicht wohl<). Für die Klasse der Äußerungen, die man 'Expressionen' betiteln kann, gilt nach Wittgenstein das semantische Kennzeichen, dass die Wahrhaftigkeit des Äußerers für die Wahrheit des Geäußerten bürgen muss, weil die Wahrheit der Äußerung als Äußerung der Person über sich nicht direkt unabhängig überprüft werden kann.<sup>3</sup>

Die Bemerkung Wittgensteins, die hier behandelt wird, ist entweder eine nicht-adressierte selbstreflexive Äußerung des Autors beim Verfassen seiner Bemerkungen oder (im Blick auf ihre mögliche und dann auch tatsächliche Veröffentlichung) eine Bekundung. Nehmen wir an, ihr fehlte die einschränkende Qualifikation 'beinahe' (immer Selbstgespräche) und ihr sei gar, aus Gründen etwa der Unzufriedenheit, ein Ausrufelement wie 'Oh' oder 'O Gott' (\*... ich schreibe immer nur Selbstgespräche\*) hinzugefügt, dann wäre die Äußerung als reine Expression zu beurteilen. So wie sie steht, ist sie wohl als Bekundung zu verstehen. Bei der reinen Expression könnte ein Leser zu Recht die Frage stellen: Warum soll mich das interessieren? Generisch gäbe es dafür nur Gründe des Interesses an der Person. Bei der Bekundung wird dies zum Interesse an der Person *des Autors* und damit auch an seiner Sache, der Philosophie.

Gesprochene Expressionen oder Bekundungen sind keiner bzw. keiner direkten unabhängigen Wahrheitsbeurteilung zugänglich. Bei geschriebenen Bekundungen, die zudem noch, wie bei Wittgenstein, indirekt (vom Autor verfasstes) Geschriebenes betreffen, ist das anders. In diesem Fall kann die geschriebene Bekundung an dem sonst Geschriebenen gemessen werden. Bevor ich dies im übernächsten Abschnitt tue, soll Wittgensteins eigenem Nachdenken über 'Selbstgespräch' noch ein Stück weiter gefolgt werden.

### III. Zum 'inneren Reden' und 'Selbstgespräch'

Wittgenstein verwendet beide Ausdrücke im Kontext seiner Erörterungen zum Begriff des Denkens.<sup>4</sup> Aber der Ausdruck 'Selbstgespräch' wird seltener und fast nur im Sinn der weiten

3 Vgl. Wittgenstein: PPF Abschnitt 319 (vormals PU II XI, *Schriften I*, 535). - Wittgenstein nennt die Äußerungen 'Geständnisse', ihrem weit verbreiteten Gebrauch angemessener wäre der Ausdruck 'Bekundungen'. Weil dieser aber, recht verstanden, von vornherein Adressaten-orientiert ist, spreche ich oben von 'Expressionen'. Ich gebrauche also 'Expressionen' als Oberbegriff über den Unterbegriffen 'nicht-adressierte Äußerungen' und 'Bekundungen'.

4 Die beiden wichtigsten Kontexte sind PU Abschnitte 316 ff. und PPF 282-345. Im ersten Kontext berührt

Wörterklärung aus dem Wörterbuch und daher gleichbedeutend mit 'innerlich reden' verwendet. Die Analysen zu 'Denken' sind Teil der umfassenden Kritik am Innen-Außen-Bild des menschlichen Geistes, das Descartes über die neuzeitliche Philosophie gebracht hat. Wittgenstein zieht gegen die Vorstellung zu Felde, das Innere sei wesentlich privat und abgeschlossen und bilde ein Reich 'innerer Vorgänge'. Für den Begriff des Denkens fasst sich die Kritik in dem wiederholten Diktum zusammen, es sei eine der gefährlichsten, weil irreführendsten Vorstellungen, dass das Denken 'im Kopf' 'vor sich gehe'. (PG V.64 c) Im Kopf scheint 'im Gehirn' zu bedeuten und die Abgeschlossenheit des Gehirns im Schädel wird dann zum Modell der Abgeschlossenheit des Denkens als 'Vorgang' im 'Inneren'. Dieses Bild

„gibt dem Denken etwas Okkultes. (–) 'Das Denken geht im Kopf vor sich' heißt eigentlich nichts anderes, als: der Kopf steht im Zusammenhang mit dem Denken. – Man sagt freilich auch: 'ich denke mit der Feder' und diese Ortsangabe ist mindestens ebensogut.“ (PG V.64 d/e)

Kein Nachdenken über 'Denken' kann vermeiden, 'Denken' mit 'Gedanken' in Verbindung zu bringen. Gedanken sind jedenfalls Resultate des Denkens, wenn Denken als Vorgang konzipiert ist. Gedanken aber sind wesentlich in Sätzen ausdrückbar. Sätze sind dann formal Resultate des Ausdrückens von Gedanken. Bei Festhalten der Vorgangs-Konzeption verdoppeln sich damit die Vorgänge und Resultate – Denken und Ausdrücken einerseits, Gedanken und Sätze andererseits. Wir kennen die Gedanken anderer nur, wenn sie sie ausdrücken (uns mitteilen). Was sind dann aber die Gedanken für den Denker selbst, in 1. Person? Hier kommt das 'innere Reden' ins Spiel: „... 'denken' hieße hier etwas, wie: zu sich selber reden.“ (PU Abschnitt 32)

Bezüglich des Denkens nimmt Wittgensteins Kritik des Inneren als eines Reichs 'innerer Vorgänge' daher spezifisch die Gestalt des Argumentierens gegen die 'doppelte Vorgangs'-Auffassung an. Es gibt inneres Reden, das nicht einmal immer 'Reden *zu sich*' sein muss, sondern bloßes Verbalisieren bleiben kann. Aber nicht jedes innere Reden ist Denken (außer man *will* es so definieren). Dagegen spricht die Möglichkeit von bloßen Expressionen einerseits, das Phänomen blitzartiger, gleichsam komprimierter Gedanken andererseits (wir sprechen nicht von 'blitzartigen Sätzen').<sup>5</sup> Deskriptiv gilt für das Verhältnis von innerem und äußerem Reden zunächst:

---

Wittgenstein auch viele andere psychologischen Begriffe und so kommt er in verschiedenen sachlichen Zusammenhängen auf das 'innere Reden', im zweiten ist der Zusammenhang nur mit 'denken' enger. BPP war die Quelle von PPF und enthält mehr Belegstellen. *Zettel* gibt eine Alternative zu dem psychologischen Teil von PU (ab Abschnitt 243) und zeigt viele Querverbindungen zu BPP und PPF.

5 „Der blitzartige Gedanke kann sich zum ausgesprochenen verhalten, wie die algebraische Formel zu einer Zahlenfolge, die ich aus ihr entwickle. ...“ (PU Abschnitt 320) Er muss aber im Fall einer algebraischen Formel nicht im Denken an diese Formel bestehen!

„Das stille, 'innerliche' Reden ist nicht ein halb verborgenes Phänomen, als nähme man es durch einen Schleier wahr. Es ist *gar nicht* verborgen [denn es kann ausgedrückt werden; EML], aber sein Begriff kann uns leicht verwirren, denn er läuft, eine weite Strecke, hart am Begriff eines 'äußern' Vorgangs [dem vernehmlich Reden; EML] entlang, ohne sich doch mit ihm zu decken. ...

...

Die enge Verwandtschaft des 'innerlichen Redens' mit dem 'Reden' ['äußerer' Vorgang; EML] drückt sich darin aus, dass sich hörbar mitteilen lässt, was innerlich geredet wurde, und dass das innerliche Reden eine äußere Handlung *begleiten* kann. ...“ (PPF Abschnitte 301-302)

Dass nun 'Denken' mit 'innerlich Reden', „wenn auch im engsten Zusammenhang“ (PPF Abschnitt 281), *nicht* zusammenfällt, zeigt sich daran, dass man Denken nicht allgemein als *Begleitung* des Sprechens, vernehmlicher *Sprechhandlungen*, verstehen kann, obwohl innerliches Reden allgemein äußere Handlungen begleiten kann.

„Ist Denken eine Art Sprechen? Man möchte sagen, es ist das, was denkendes Sprechen vom gedankenlosen Sprechen unterscheidet. – Und da scheint es eine Begleitung des Sprechens zu sein. Ein Vorgang, der vielleicht auch etwas anderes begleiten kann, oder selbständig ablaufen kann.

Sprich die Zeile: 'Die Feder ist wohl stumpf. Nu, nu, sie geht.' Einmal denkend, dann gedankenlos. – Nun, ich könnte, im Laufe einer Handlung, die Spitze meiner Feder prüfen, mein Gesicht verziehen, – und dann mit einer Gebärde der Resignation weiterschreiben. – Ich könnte auch, mit irgendwelchen Messungen beschäftigt, so handeln, dass, wer mir zusieht, sagen würde, ich habe – ohne Worte – gedacht: Sind zwei Größen einer dritten gleich, so sind sie untereinander gleich. – Aber was hier das Denken ausmacht, ist nicht ein Vorgang, der die Worte begleiten muss, wenn sie nicht gedankenlos ausgesprochen sein sollen.“ (PU Abschnitt 330)<sup>6</sup>

Wenn man die in diesem Abschnitt erwogenen Beispiele gegen die Begleitungs-Auffassung des Denkens charakterisieren will, könnte man sagen, die auf der Hypothese eines inneren Vorgangs beruhende Vorstellung einer Begleitung des äußeren sei, ohne durch die Evidenz gedeckt zu sein, *zu* spezifisch, weil sie den Sachverhalt auf die 'Grammatik' des Vorgangs festlegt.<sup>7</sup> Vielmehr ist, was in

---

6 Beiläufig: Dies ist ein gutes Beispiel zur Entscheidung der Frage (im nächsten Abschnitt), inwiefern Wittgenstein beinahe immer Selbstgespräche geschrieben habe. Nicht alle durch lange Gedankenstriche getrennten Sätze sind, in diesem Abschnitt wie in vielen anderen, Züge in einem Dialogspiel.

7 Hier ist Wittgensteins Bemerkung aus einem früheren Zusammenhang in PU einschlägig: „Der Eindruck, als wollten wir etwas leugnen, rührt daher, dass wir uns gegen das Bild vom 'innern Vorgang' wenden. Was wir leugnen, ist, dass Bild vom innern Vorgang uns die richtige Idee von der Verwendung des Wortes ... gibt. Ja wir sagen, dass dieses Bild mit seinen Ramifikationen uns verhindert, die Verwendung des Wortes zu sehen, wie sie ist. (–) Warum soll ich denn leugnen, dass ein geistiger Vorgang da ist?! Nur heißt 'Es hat jetzt in mir der geistige Vorgang (...) stattgefunden' nichts andres als: 'Ich habe ... jetzt ..' [Wittgensteins Beispiel ist hier 'sich erinnern an'; EML] Den

den Beispielen Denken genannt wird, grammatisch nur ein Attribut der Gestalt<sup>8</sup>, in die Inneres, Äußerungen und Handlungen durch die Beschreibung der Situation zusammengefügt sind. Zu dieser Gestalt muss inneres Reden als ausdrücklichste Form des Denkens nicht gehören. Deshalb kann Denken nicht allgemein als ein Vorgang verstanden werden, der Äußerungen und Handlungen begleitete.

#### IV. „beinahe immer Selbstgespräche“ ?

*Prima facie* ist Wittgensteins Bekundung, beinahe immer Selbstgespräche zu schreiben, eine Übertreibung. Die *Logisch-Philosophische Abhandlung* ist trotz der Nummerierung der Bemerkungen kein Lehrbuch. Wittgenstein schreibt ihre Bemerkungen aber dogmatisch, lehrhaft. Sie enthält keine Dialoge. Die *Philosophische(n) Untersuchungen* enthalten viele Dialoge, in denen Wittgenstein mit zur Kritik stehenden Auffassungen argumentiert. Die Dialogrollen sind oft schwer zuzuordnen, aber nicht immer ist die kritisierte Auffassung eine, die Wittgenstein selbst vertreten hat; und, wie das Beispiel in Abschnitt III. (aus PU Abschn. 330) zeigt: Es sind nicht alle durch lange Gedankenstriche voneinander getrennten Bemerkungen in Abschnitten als Züge in einem Dialog zu identifizieren. Gar nicht in Selbstgesprächs-Dialoge gehören die zahlreichen grammatischen Bemerkungen (z.B. Abschnitt 43 zu 'Bedeutung eines Wortes' als 'sein Gebrauch in er Sprache'; Abschnitt 560 zum Zusammenhang von Bedeutung und Bedeutungserklärung; Abschnitt 580 zu äußeren Kriterien, die es für einen inneren Vorgang braucht etc.; PPF Abschnitt 319 über die Semantik von Bekundungen).

Andererseits schreibt Wittgenstein als Autor alle Bemerkungen in PU und „beinahe immer Selbstgespräche“ könnte sich auf die Autorschaft allgemein beziehen und den reflexiven Charakter des philosophischen Schreibens meinen – dass es in ihm um die Sinnklärung des je schon Verstandenen geht wie in Augustins Frage nach der Zeit, die ja als prominentes Beispiel für philosophische Fragestellungen fungiert (PU Abschn. 89), und dass der Philosoph zur Klärung des Verstehens sich an sein eigenes Verstehen halten muss, also eine methodische 1. Person-Perspektive einnimmt. Für diese Deutung sprechen andere Bemerkungen Wittgensteins zur Philosophie wie:

„Die Arbeit in der Philosophie ist .... eigentlich mehr die Arbeit an Einem selbst. An der eigenen Auffassung. Daran, wie man die Dinge sieht. (Und was man von ihnen verlangt.)“ (BT 407)

---

geistigen Vorgang leugnen, hieße, das Erinnern leugnen; leugnen, dass irgend jemand sich je an etwas erinnert.“ (PU Abschnitte 306-307)

8 Gilbert Ryle hat die seinem Freund LW verdankte Auffassung in seinem für einen 'logischen Behaviorismus' klassischen *The Concept of Mind* (1948) zur 'attributiven Auffassung' des Denkens dogmatisiert, um den Mythos des 'Geists in der Maschine' zu verabschieden.

„(Der Philosoph ist nicht Bürger einer Denkgemeinde. Das ist, was ihn zum Philosophen macht.)“ (Zettel Abschn. 455)

Aber für diese Deutung des philosophischen Selbstgesprächs spielt nun die Dialogform gar keine wesentliche Rolle.

## V. Eine nicht intendierte, aber zutreffende Deutung

Wittgenstein berichtet im *Vorwort* der PU von einer gemeinsamen Lektüre der LPA mit seinem Freund, dem Altphilologen Nicholas Bachtin, die ihn auf die Idee gebracht habe, die PU und die LPA in einem Band zu veröffentlichen, weil seine neuen Gedanken in den PU „nur durch den Gegensatz und auf dem Hintergrund meiner ältern Denkweise ihre rechte Beleuchtung erhalten könnten.“ Dieser Bekundung, die sich auf das Jahr 1943 bezieht, lässt sich durch die Anführung weiterer Umstände so beträchtliches Gewicht geben, dass man die PU im Ganzen für ein großes Selbstgespräch Wittgensteins mit seiner älteren Denkweise auffassen kann. Eine solche Deutung trifft zu, kann aber in der Bemerkung über 'beinahe immer Selbstgespräche' wegen des Plurals der Formulierung nicht direkt intendiert sein.

Was sind zunächst die weiteren Umstände? Erstens ist es nicht bei der ephemeren Idee der Zusammenveröffentlichung von LPA und PU geblieben. Vielmehr hat Wittgenstein im Jahr 1944 einen entsprechenden Vertrag über eine solche Veröffentlichung mit Cambridge University Press geschlossen.<sup>9</sup> Sodann hat dieses Projekt zu einer Konzeptionsänderung für die PU geführt. Bis dahin hatte Wittgenstein vor, die PU aus einem sprachphilosophischen und einem Mathematikphilosophischen Teil bestehen zu lassen, wie es das *BigTypescript* als der inklusivste Text zu Wittgensteins 'zweiter' Philosophie dokumentiert. Nach der LPA-Lektüre mit Bachtin wird die Mathematik-Philosophie ausgegliedert und der sprachphilosophische Beginn der PU von Abschnitt 243 an in die Philosophie der Psychologie hinein fortgesetzt. Das hat seinen sachlichen Grund im Bezug auf die LPA – nämlich auf ihre konstruktive Konzeption des Sprachgebrauchs auf der Basis einer Denksprachen-Hypothese (hypothesis of a language of thought). Wittgenstein nahm in der LPA an, sprachliche Kommunikation funktioniere dadurch, dass Sprecher und Hörer einer Äußerung deren Wortlaut 'unbewusst' (vgl. *Zettel* Abschnitt 444) in die analytische Notation der Prädikatenlogik 1. Stufe als die rationale Tiefenstruktur jeder Sprache 'übersetzten'. Die Belege

---

<sup>9</sup> Vgl. G.H- von Wright: *Wittgenstein*, Frankfurt am Main 1990, pp. 126-7.



dafür habe ich in meinen Interpretationen zur LPA vorgelegt und will das hier nicht wiederholen.<sup>10</sup> Die Konzeptionänderung für die PU reflektiert die Zentralstellung der Denksprachen-Hypothese in der Konzeption der LPA. Wittgensteins pervasive Kritik des Innen-Außen-Bildes des menschlichen Geistes und der zugehörigen 'Vorgangs'-Auffassung der psychologischen Einstellungen und Zustände in den PU hat eins ihrer Modelle an der mit der Denksprachen-Hypothese verbundenen 'inneren Vorgangs'-Auffassung der logischen Analyse in der LPA. Insofern sind die PU ein Selbstgespräch Wittgensteins mit seiner eigenen früheren Auffassung und, paradox, zugleich etwas, was er sich 'unter vier Augen' sagt – das zweite Augenpaar gehört seinem früheren theoretischen Selbst. Auch der Plural der 'vermischten' Bemerkung über 'beinahe immer Selbstgespräche' lässt sich unter dieser Deutung als Phänomen retten. Denn erstens verzweigt sich die Denksprachen-Hypothese in eine Reihe von irrigen Auffassungen, die sämtlich in den PU zur Kritik stehen und als 'philosophische Probleme' Anlass zu Selbstgesprächen im Plural geben. Zweitens stellt Wittgenstein seine Selbstgespräche in diesem Sinn (als Elemente des großen Selbstgesprächs der PU mit der LPA) unter eine allgemeine Bedingung, die er einmal so formuliert hat:

„Ich habe kein Recht, der Öffentlichkeit ein Buch zu geben, worin einfach die Schwierigkeiten, die ich empfinde, ausgedrückt und durchgekaut sind. Denn diese Schwierigkeiten sind zwar für mich interessant, der in ihnen steckt, aber nicht notwendigerweise für die Menschheit./Andern./ Denn sie sind Eigentümlichkeiten meines Denkens, bedingt durch meinen Werdegang. Sie gehören, sozusagen, in ein Tagebuch, nicht in ein Buch. Und wenn dies Tagebuch auch einmal für jemand interessant sein könnte, so kann ich's doch nicht veröffentlichen. Nicht meine Magenbeschwerden sind interessant, sondern die Mittel – if any – die ich gegen sie gefunden habe.“ (24. 1. 1948; MS 136 p. 144a)<sup>11</sup>

Wenn man annehmen darf, dass sich die Bemerkung auf die PU bezieht – und das darf man, weil Wittgenstein nach seinem Wiederbeginn in der Philosophie 1929 immer nur ein Buch schreiben wollte, von dem er sich zu verschiedenen Zeiten freilich ganz verschiedene Vorstellungen machte – dann steht das Selbstgespräch und die Selbstgespräche in den PU unter der Bedingung, nicht in erster Linie die Schwierigkeiten (Probleme) des Verständnisses auszubreiten, sondern den Akzent auf die Mittel gegen sie ('if any') zu legen. Das macht verständlich, warum der Selbstgesprächs-Charakter der PU nicht offensichtlich ist, obwohl sie die Bekundung der hier diskutierten Bemerkung Wittgensteins bewahrheiteten.

<sup>10</sup> Zuerst in *Wittgenstein und Schopenhauer*, Cuxhaven 1989, Kap. III, pp. 53-68. (Gescant verfügbar auf [www.emilange.de](http://www.emilange.de)). Zuletzt in >Wittgenstein on Solipsism<, in: Glock/Hyman (Eds.), *The Blackwell Companion to Wittgenstein*, Oxford 2017, pp. 159-174, bes. 163-5.

<sup>11</sup> Den Nachweis dieser Stelle verdanke ich Michael Nedos *Ludwig Wittgenstein – Ein biographisches Album*, München 2012, p. 379.

## VI. Nachteile des Selbstgesprächs-Charakter der PU

Der Selbstgesprächs-Charakter der PU besteht in der durchgängigen Kritik im Hintergrund an den Auffassungen des Autors der LPA und ist insofern, paradox, ein Selbstgespräch und zugleich etwas, was er sich 'unter vier Augen' sagt. Er hat einer systematischeren Präsentation der Grundlage von Wittgensteins Philosophie, den Klärungen zum Sprach'begriff', entgegen gestanden.

Schon dass Wittgenstein einen materialen Sprachbegriff für nicht existent gehalten hat, ist kaum je wahrgenommen worden. Sein Argument stützt sich auf den Sachverhalt, dass materiale Begriffe leer sein können, der 'Begriff' der Sprache aber nicht. Wir können uns für die Zeit vor unserem sprechen Können nicht daran erinnern, dass uns damals unsere Muttersprache fehlte. (MS 110 89-90) Wittgenstein hat den Ausdruck 'Sprache' daher bloß für einen „Sammelnamen“ gehalten. (PG X. 137 b) Diese Auffassung ist seiner LPA-Konzeption von 'formalen Begriffen' (4.122 ff.) darin verwandt, dass formale Begriffe mit jeder ihrer Instanzen schon gegeben sind, auch mit einer einzigen (was für Wittgensteins Begriff der 'Welt' wichtig ist).

Auch die Komplexität von Wittgensteins Klärungen zu den sprachreflexiven Begriffen von Sinn und Bedeutung sind, bedingt auch durch den Selbstgesprächs-Charakter der PU, nur selten wahrgenommen und diskutiert worden. Bekannt ist er für den angeblichen Slogan 'Bedeutung ist Gebrauch' (nach PU Abschnitt 43). Aber Wittgenstein hat 'Bedeutung' nicht nur in einem internen Zusammenhang mit 'Gebrauch' verstanden. Von etwa 1931 an hat er immer auch den internen Zusammenhang von Bedeutung eines Wortes und der Bedeutungserklärung für dieses Wort für grundlegend gehalten, außerdem den internen Zusammenhang von Bedeutungserklärung mit dem lehren und lernen Können. Die entsprechende 'grammatische' = sinnklärende Behauptung taucht in PU erst in Abschnitt 560 auf, obwohl Wittgenstein von ihr schon vorher Gebrauch macht (z.B. in der Abschnitten 1, 28-34, 71-3, 87, 208-210); im *Big Typescript* taucht die systematisch wichtige Klärung aber schon in den frühen Kapiteln, d.h. am Anfang auf (BT 11-14; 34-7), wie es für eine systematisch grundlegende Einsicht sein sollte.

Die Komplexität von Wittgensteins Bedeutungs'theorie' ist beinahe nur in den Grenzen der Wittgenstein-Philologie, z.B. bei Hacker und seinem Schüler Glock betont worden. Von den als sprachphilosophischen Selbstdenkern nach Wittgenstein wahrgenommenen und anerkannten Autoren, die sich wenigstens am Rande auf ihn bezogen haben – Quine, Davidson, Dummett, Kripke und Tugendhat – hat nur der letztgenannte den Zusammenhang von Bedeutung und

Bedeutungserklärung als „Grundsatz der sprachanalytischen Philosophie“ anerkannt.<sup>12</sup> Für den heute 'führenden' Denker auf diesem Feld, Robert Brandom, der sich nach Tugendhat am stärksten auf Wittgenstein bezieht, habe ich die Wittgensteins überwiegendem Selbstgespräch geschuldete mangelhafte Wahrnehmung seiner Auffassungen in einer Reihe von Aufsätzen ausführlicher untersucht.<sup>13</sup>

Wittgenstein hätte sich gegen die Vorhaltung einer zu unsystematischen Darstellungsweise in den PU mit der Demutsgeste aus dem letzten Absatz ihres *Vorworts* und der im seinem vorletzten Absatz gegebenen Bekundung verteidigt, er wolle „Andern nicht das Denken ersparen. Sondern, wenn es möglich wäre, jemand zu eigenen Gedanken anregen.“ Aber auch diese Absicht wäre, wie Wittgensteins Wirkungsgeschichte zeigt, in einer durch weniger Befangenheit im Selbstgespräch ermöglichten systematischeren Darstellungsweise sehr gefördert worden. Durch ihr Fehlen in PU hat er seine Klärungen bisher um die ihnen angemessene Rezeption und Würdigung gebracht.

© E.M. Lange 2018

---

12 *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt am Main 1976, 199, 300-303, 341, 387, 519 u.ö.

13 >Robert Brandom's Wittgensteinian Commitments<, in: *Al Mukhatabat* 16 (2015), pp. 251-264; >What's the use of meaning-use analysis< und >Grammatical Persons and Semantical Ideas< (beide auf [www.emilange.de](http://www.emilange.de) und auf [akademia.edu](http://akademia.edu)).